

Ausgabe

4

2026

MITEINANDER.GLAUBEN.

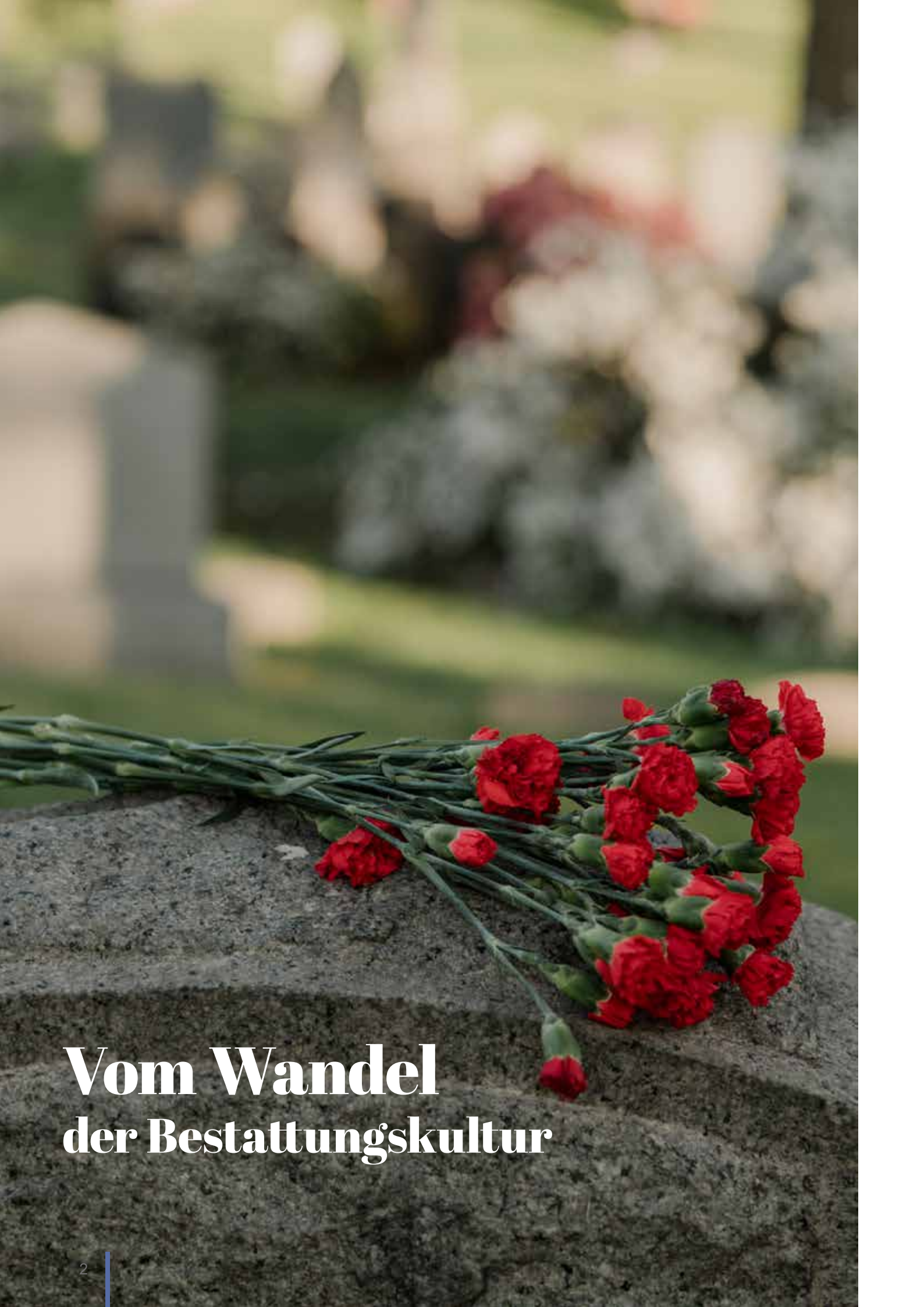
Gemeindebrief der Evangelischen Friedensgemeinde im Raiffeisenland



Was bleibt –

Vom Leben, Sterben und der Hoffnung dazwischen





Vom Wandel der Bestattungskultur

Wie der Umgang mit den Toten das Leben prägt

Liebe Leserinnen und Leser!

Der ehemalige französische Staatspräsident Charles de Gaulle sagte einmal: „Die Kultur eines Volkes erkennt man an seinem Umgang mit den Toten.“ Gemessen an dieser Behauptung leben wir in Rheinland-Pfalz in einer Kultur der Freiheit, der Individualität und der Selbstbestimmung. Seit Inkrafttreten des neuen Bestattungsgesetzes verfügt Rheinland-Pfalz bundesweit nämlich über das liberalste Bestattungsgesetz. Im September 2025 löste das neue Rheinland-Pfälzische Bestattungsgesetz die alte Gesetzgebung aus dem Jahr 1983 ab und schuf damit völlig neue Möglichkeiten der Bestattung. Neben den klassischen Bestattungsformen sind jetzt auch die häusliche Aufbewahrung der Urne, das Verstreuen der Asche auf Privatgelände, Flussbestattungen, Bestattungen im Tuch oder die Verarbeitung von Teilen der Totenasche zu Erinnerungsstücken möglich. Aus dieser Vielfalt an Formen kann jede und jeder die für sich passende Bestattungsform wählen. Voraussetzung dafür ist jedoch immer die schriftliche Willensbekundung zu Lebzeiten.

Während die beiden großen Kirchen in Deutschland angesichts der zunehmenden Feuerbestattung gegen Ende des 19. Jahrhunderts einheitlich protestierten und sie den Gläubigen über Jahrzehnte hinweg sogar verboten, fand das neue Bestattungsgesetz bei den Kirchen ein geteiltes Echo. Begrüßt wurde die Öffnung gegenüber veränderten gesellschaftlichen Realitäten auch im Bereich der Bestattungskultur. Kritisiert wurden hingegen die Privatisierung der Trauer sowie die damit verbundenen Gefahren für die Totenruhe und die Friedhofskultur. Mit dieser Kritik ist aus christlicher Sicht etwas Wichtiges ausgesagt. Denn im christlichen Glauben haben auch Tote eine Würde. Der Umgang mit dieser Würde bildet einen wesentlichen Maßstab für die Bewertung neuer Bestattungsformen. Eine der entscheidenden Fragen lautet immer: „Wahrt diese Form die Würde der Toten?“

Diese Würde gründet zunächst darin, dass jeder Mensch nach dem Ebenbild Gottes geschaffen ist. Daran ändert auch der Tod nichts. Sie gründet ebenso darin, dass der menschliche Leib durch die Taufe zum Tempel des Heiligen Geistes geworden ist. Er bleibt deshalb ein besonderer Ort der Gegenwart Gottes und verdient auch über den Tod hinaus Achtung und Respekt. Vor allem aber lässt die christliche Auferstehungshoffnung den Leichnam nicht als bedeutungslose Hülle erscheinen. Durch die Taufe ist der Mensch in das Leben Christi hineingenommen. Ihm gilt die Verheißung Jesu: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben.“ (Joh 14,19) Weil Gott den ganzen Menschen zum Leben beruft, kommt auch seinem Leib eine bleibende Würde zu.

Durch die Auferstehung Jesu von den Toten ist für unsere Verstorbenen der Tod nämlich nicht einfach das Ende. Auf sie wartet etwas. Auf sie wartet jemand: Jesus Christus und das neue Leben, das er uns versprochen hat. Jede christliche Trauerfeier bringt dieser Würde und der österlichen Auferstehungsgewissheit Ausdruck entgegen – unabhängig von der Bestattungsform. Sie spricht davon mitfühlend und tröstend, wagend und tastend, letztlich aber immer auch trotzig und widerständig hinein in die Erfahrung von Trauer, Tod und Abschied. Gegenüber einer Welt, die sich so oft im Augenscheinlichen, in Unruhe und Angst verliert, bildet sie damit ein heilsames Gegengewicht. Mit der Botschaft von der Auferstehung der Toten erinnert sie an die Würde der Toten und den bleibenden Wert eines menschlichen Lebens. Sie steht den Angehörigen in einer schwierigen Situation bei und leistet damit letztlich auch einen Dienst an der Gesellschaft. Denn es ist tatsächlich so, wie Charles de Gaulle sagte: „Die Kultur eines Volkes erkennt man an seinem Umgang mit den Toten.“ Durch seinen Umgang mit den Toten trägt der christliche Glaube zu einer Kultur der Hoffnung, der Solidarität und des Lebens bei.

Pfarrer Jurij Lange

Wie Menschen durch die Jahrhunderte Abschied genommen haben

Menschen haben ihre Toten schon immer be-
graben. Nie einfach so
– sondern mit Würde,
mit Ritualen, mit Be-
deutung. Was sich ver-
ändert hat, ist das Wie.
Ein Streifzug durch die
Jahrtausende.

Eine kurze Geschichte der Bestattungskultur

Steinzeit – vor über 100.000 Jahren

Neandertaler legten ihre Toten behutsam in die Erde – manchmal mit Blumen, manchmal mit Werkzeug. Niemand hatte sie dazu verpflichtet. Es war die erste Geste dessen, was wir heute Würde nennen.

Ägypten – ca. 3000 v. Chr.

Der Tod war kein Ende, sondern ein Übergang. Mumifizierung und Grabbeigaben sollten sicherstellen, dass die Seele zurückfinden konnte. Diese Überzeugung – dass Leben stärker ist als Tod – gehörte arm wie reich.

Griechenland & Rom – Antike

Erd- und Feuerbestattung gab es beides. Wer wohlhabend war, wurde aufge-
bahrt, einbalsamiert, unter Musikbegleitung zur Begräbnisstätte geleitet. Was
für alle zählte: dass der Abschied würdig war. Wem kein Begräbnis zuteil wurde,
fand, so glaubte man, keinen Frieden.

Christentum

Die leibliche Auferstehung rückte ins Zentrum des Glaubens. Feuerbestattungen wurden abgelehnt, unter Karl dem Großen 785 sogar verboten. Der Kirchhof lag fortan mitten im Dorf – Lebende und Tote wohnten nebeneinander. Das Grab war kein Ende, sondern ein Warteplatz. Mit der Reformation begann ein Umden-
ken: Friedhöfe zogen an den Rand der Städte. Nicht mehr die Nähe zu Heiligen-
reliquien stand im Vordergrund, sondern die Trauer der Hinterbliebenen. Die
Aufklärung brachte einen nüchterneren Blick auf den Tod. Der Staat mischte sich
ein. Der Tod wurde bürokratisch.

18. und 19. Jahrhundert

Aufwendige Grabmäler mit Engeln, Inschriften und mythologischen Szenen
hielten die Tugenden des Verstorbenen für die Ewigkeit fest. Die Städte wuchsen
rasant, die Friedhöfe füllten sich. 1878 öffnete in Gotha das erste deutsche Kre-
matorium – begleitet von hitzigen Debatten. Am Ende siegte das Pragmatische:
Einäscherung war günstiger, praktischer, moderner.

20. Jahrhundert

Bestattung wurde persönlicher. Lieblingsmusik, Fotos, individuelle Trauerfeier.
1934 wurde die Feuerbestattung auch für Christen offiziell akzeptiert. Heute
wird in Deutschland mehr als jeder zweite Mensch eingeäschert – in den neuen
Bundesländern sogar bis zu 90 Prozent.

Weitere Bestattungsformen heute: Baumbestattung, Seebestattung, Gemein-
schaftsgrab, anonyme Beisetzung – die Auswahl ist größer geworden.

Eines hat sich durch all die Jahrhunderte nicht verändert: Menschen haben ihre
Toten nie einfach liegen gelassen. Immer war da eine Geste, ein Ritual, ein Zei-
chen, dass dieser Mensch gezählt hat. Geliebt wurde. Vermisst wird. Daran hat
sich nichts geändert. Nicht in der Steinzeit. Nicht heute. Nicht bei uns.

„Ich bin die Auferstehung und das Leben.“

Johannes 11,25

STERBEN UND TOD

im Wandel

Sich mit dem Thema Tod und Sterben zu befassen, fällt den meisten Menschen nicht leicht. Besonders wenn es um Tod und Sterben im persönlichen Umfeld geht, wissen viele überhaupt nicht, wie sie damit umgehen sollen.

Der Tod gehört zum Leben, genauso wie die Geburt und das Altern. Jeder Mensch wird früher oder später mit ihm konfrontiert, nicht erst beim eigenen Sterben, sondern bereits, wenn die Großeltern, Eltern, Verwandte, Geschwister oder Freunde und gute Bekannte aus dem Leben scheiden.

Der Tod als ständiger Begleiter

Es gab Zeiten, in denen der Tod im Grunde ein ständiger Begleiter der Menschen war. Heute kommen wir mit dem Tod schon allein deshalb nicht so häufig in Berührung, weil die allgemeine Lebenserwartung der Menschen durch verbesserte Lebensbedingungen und die moderne Medizin immer mehr steigt. Im europäischen Mittelalter sah das noch ganz anders aus: Im Durchschnitt wurden die Menschen in dieser Zeit nur 35 Jahre alt, weil vor allem Kinder und Säuglinge häufig an Krankheiten und Hunger starben.

Früher merkte ein Kranker schon frühzeitig selbst, dass er bald sterben muss; denn bei manchen Krankheitsanzeichen war damals bereits klar, dass es keine Heilung mehr geben kann. Wenn jemand schließlich „im Sterben lag“, wurden feierliche Zeremonien durchgeführt. Fenster und Türen wurden geschlossen, Kerzen angezündet und Verwandte und Freunde versammelten sich um das Bett des Sterbenden. Außerdem betete der Sterbende zu Gott um die Vergebung seiner Sünden.

Kirche und Religion hatten für die Menschen früher noch eine viel größere Bedeutung als für die meisten Menschen heutzutage. Aus diesem Grund war ein plötzlicher Tod für die meisten eine sehr schlimme Vorstellung. Heute sehen wir das anders: Schnell und ohne Leiden zu sterben, ist für viele ein angenehmer Gedanke.

„Der Tod gehört
zum Leben dazu“ –

nur ein Zitat, oder doch eine Alltagserfahrung?



© AdobeStock - 1053241915.jpeg
Good Co Vision / Generiert mit KI

Der Umgang mit dem Ableben

Der Umgang mit dem Tod und dem Sterben hat sich von einem öffentlichen, selbstverständlichen Ereignis hin zu einem weitgehend in Institutionen (wie Krankenhäusern oder Hospizen) verlagerten und oft tabuisierten Prozess gewandelt. Da der Tod seltener im direkten familiären Umfeld stattfindet, ist er für viele Menschen abstrakter geworden. Der Tod wird oft als private Angelegenheit betrachtet, was zu einem vermehrten Tabu in der öffentlichen Wahrnehmung führt.

Früher fanden Sterben und Tod meist zu Hause im Kreis der Großfamilie statt. Die Begleitung Sterbender, die Totenwache und rituelle Trauerbekundungen waren gesellschaftliche Aufgaben, die den Alltag prägten. In den Dörfern wurden die Nachbarn und Angehörige ganz selbstverständlich über den Tod eines Menschen informiert. Die Toten wurden im Trauerhaus aufgebahrt, man traf sich zur Totenwache und um die Beisetzung zu besprechen; Wer steht als Sargträger zur

Verfügung und wer schaufelt das Grab? Die Frauen organisierten derweil das Kaffeetrinken nach der Beerdigung. Die Trauerfeier mit Aussegnung fand oft vom Trauerhaus aus statt. Anschließend zog der Leichenzug zum Friedhof zum Begräbnis. Beim anschließenden gemeinsamen Kaffeetrinken fanden Abschied und die Erinnerung an den oder die Verstorbene/n einen würdigen Abschluss.

Rituale nach dem Tod

Wenn ein Mensch starb, gab es früher eine Reihe von Ritualen, die von den Hinterbliebenen ausgeführt wurden. Viele von ihnen hatten einen abergläubischen Hintergrund. Zum Beispiel öffnete man das Fenster, damit die Seele des Verstorbenen entweichen konnte. Auch wurden zum Teil alle Spiegel im Haus verhängt, aus Sorge, die Seele könnte in sie einfahren. Solche abergläubischen Rituale wurden mit der Zeit weniger, je mehr Einfluss die Kirche auf das Leben der Menschen gewann.

Religiöse Riten, wie die Krankensalbung oder das Läuten der Totenglocke, gaben den Menschen Halt und machten den Tod zu einem öffentlichen Ereignis.

Im Gegensatz zu heute waren es für gewöhnlich die Verwandten, die sich nach dem Tod um den Verstorbenen kümmerten. Sie wuschen den Leichnam und kleideten ihn neu ein, damit er im Haus aufgebahrt werden konnte. Der Verstorbene blieb dort für einige Tage liegen, so dass Verwandte, Freunde, Bekannte und Nachbarn ihn noch einmal besuchen und gemeinsam für ihn beten konnten. Das war für die Menschen damals ganz normal, und niemand fand es gruselig oder unheimlich, einen Toten im Haus zu haben.

Die Totenwache dauerte bis zum Tag der Beerdigung und endete damit, dass der Sarg des Verstorbenen gemeinsam zum Friedhof getragen wurde. So merkwürdig es für uns klingen mag, war der Tod also in früheren Zeiten so etwas wie ein Gemeinschaftserlebnis. Man starb nicht allein, und auch in der Trauer um einen Angehörigen war man nicht auf sich gestellt. Noch dazu glaubten die Menschen fest daran, dass der Tod nur der Übergang in ein besseres Leben nach dem Tod war, so dass sie ihn in gewisser Weise weniger dramatisch sahen.

Das Verhältnis zum Tod ändert sich

Die Sichtweise auf den Tod wandelte sich im Laufe der Zeit, was vor allem daran lag, dass sich die Gesellschaft nach und nach veränderte. Die Bevölkerungszahl wuchs an, die Menschen lebten länger, es gab neue Gesellschaftsschichten und auch die Familien veränderten sich. Richtige Großfamilien wurden seltener, stattdessen bestanden die Familien häufiger nur noch

aus Eltern, Kindern und Großeltern. Das bedeutet, dass die Familienmitglieder heute eine viel stärkere gefühlsmäßige Bindung zueinander haben. Die Menschen entwickelten ein stärkeres Gefühl dafür, dass ihr Leben einzigartig und wertvoll ist und nicht nur eine kurze Station auf dem Weg ins Jenseits. Natürlich veränderte sich damit auch ihre Einstellung zum Tod und das Ausmaß ihrer Trauer, wenn ein geliebter Mensch starb.

Ein Todesfall ist nicht mehr alltäglich, sondern ein Schicksalsschlag. Irgendwann war die Trauer beim Verlust eines geliebten Menschen so unfassbar groß, dass auch ein fester Glaube an Gott nicht mehr trösten konnte. Diese Entwicklungen kamen allerdings nicht plötzlich, sondern verliefen langsam und allmählich über Jahrhunderte. Aber der Umgang mit dem Tod veränderte sich nicht nur, weil die Menschen ihre Trauer stärker wahrnahmen. Auch der Fortschritt auf dem Gebiet der Technik spielte eine Rolle. Im 19. Jahrhundert begann man zum Beispiel, sich vermehrt Gedanken zur Hygiene zu machen.



Früher waren die Toten auf Kirchhöfen mitten in der Stadt beerdigt worden, aber das wurde allmählich zum Problem. Die Städte wuchsen sehr schnell, und folglich mussten auch mehr Tote bestattet werden. Als Lösung wurden die Friedhöfe an die Stadtgrenzen gelegt, weit weg vom Alltag der Lebenden. Weil die Toten dorthin transportiert werden mussten, entstanden die ersten Bestattungsunternehmen, die nach und nach immer mehr Aufgaben rund um den Trauerfall übernahmen, die vorher von den Familienmitgliedern selbst erledigt wurden.

Wandel der Trauerbewältigung

Damals gab es feste soziale Regeln zur Trauerbewältigung. Beispielsweise wurde schwarze Kleidung über einen definierten Zeitraum getragen, was dem sozialen Umfeld signalisierte, dass sich die Person in einer Ausnahmesituation befand. Heute haben die gesellschaftlichen Vorgaben zur Trauer abgenommen. Trauer

wird heute viel individueller gelebt. Gleichzeitig gibt es durch das Internet neue Formen des Gedenkens und moderne Trauerbegleitung konzentriert sich stärker auf die persönliche Verarbeitung des Verlustes.

Der Tod heute

Gute Lebensbedingungen und medizinischer Fortschritt haben dafür gesorgt, dass Menschen immer älter werden. Heute haben die Menschen erst spät Kontakt mit dem Tod und nur ganz selten mit Toten. Ein selbstverständlicher Umgang mit einem Todesfall und Verstorbenen ist heute kaum denkbar, man hat ihn schlicht und einfach verlernt. Die Art und Weise, wie wir in unserer Gesellschaft mit dem Tod umgehen, ist so gesehen eine ganz natürliche Entwicklung: Die Trauer wurde größer, deshalb wurde der Gedanke daran immer weit weggeschoben. Heutzutage wissen viele Menschen schon nicht so recht, wie sie mit kranken oder auch mit alten Menschen umgehen sollen, und gehen deshalb unbewusst auf Abstand. Sie gehen nicht gern ins Krankenhaus oder ins Altersheim, auch nicht, um jemanden zu besuchen.

Es ist sehr selten geworden, dass jemand bis zum Lebensende in seiner vertrauten Umgebung bleibt oder sogar im Kreis seiner Angehörigen. Die meisten Menschen sterben heute in Krankenhäusern oder Heimen. Nicht selten haben die Angehörigen am Ende das Gefühl, nicht alles getan zu haben, und machen sich zusätzlich zu ihrer Trauer auch noch Vorwürfe. Die Trauer selbst hat sich verändert, denn es gibt weniger Rituale an denen man sich orientieren kann und vor allem sind Menschen in Trauer mehr auf sich allein gestellt als früher. Beim Organisieren der Bestattung und allem, was dazu gehört, hilft das Bestattungsunternehmen, aber nach der Beerdigung fallen viele Trauernde erst einmal in ein Loch.

Hier könnte man den Eindruck bekommen, früher sei alles besser gewesen. Das wäre aber zu einfach gedacht. Denn natürlich ist es gut, dass Menschen heute lange leben und dass sich viele erst spät mit dem Tod auseinandersetzen müssen. Es würde jedoch vielleicht helfen, sich ab und zu in Erinnerung zu rufen, dass der Tod ein ganz natürlicher Bestandteil des Lebens ist und tatsächlich jeden von uns etwas angeht. Es kann auch ratsam sein, im Alltag häufiger über solche Dinge zu reden und sich ein bisschen bewusster mit dem Thema zu beschäftigen.

Der Tod verliert seinen Schrecken, wenn man glaubt, was der Heilige Franz von Assisi einmal gesagt hat: „Der Tod ist das Tor zum Licht am Ende eines mühsam gewordenen Weges“.

Elke Schumann





TRAUER

„begreifen“...

„Damit hält man die Tiere draußen...“

So hört man es immer wieder, wenn es um Friedhofstore geht. Dass grabwühlende Kaninchen und Co. sich von einem geschmiedeten oder Holzlattenstor wenig abhalten lassen, wissen die Geschädigten leider nur zu genau.

Doch mit dem Friedhofstor hat es seit Jahrhunderten noch eine ganz besondere Bewandnis, die leider fast vergessen ist. Nicht zufällig sind Friedhöfe seit Alters her „eingefriedet“, d.h. mit Mauern, Hecken oder Zäunen umgeben. Es war eine gewollte Trennung „zwischen den Welten“. In Zeiten, in denen der Friedhof noch „Kirchhof“ hieß, war zudem dieser Raum an der Kirche „geweihter/gesegneter Raum“ (auch heute noch gibt es Friedhofs- / Gräbersegnungen im katholischen Raum) und sollte vor dem „unheiligen Draußen“ geschützt werden: durch Hecken oder Mauern nebst (verschießbarem) Zugang.

Zudem bedeutet die Friedhofsmauer traditionell gesehen Schutz. Solange sich Menschen auf dem Friedhof aufhalten, lässt man sie in Ruhe. Dort wahrt man Distanz, respektiert die Privatsphäre: eine eigene Welt mit eigenen Regeln. Torgeschützt. Die Einfriedungen nebst Tor(en) blieb bestehen; auch als die Friedhöfe vielerorts

an die Ortsränder wanderten, um mehr Platz zu haben. Das Friedhofstor begleitet uns also auch im Heute.

Und es ist weit mehr als ein Tier-Abhalter. Es ist ein wichtiger „ANPACKER“, um Trauer „begreifen“ zu können. Und dies im wahrsten Sinne des Wortes. Wer – vor allem in den ersten Trauerphasen – zum Grab eines geliebten Menschen auf den Friedhof geht, hat oft einen „schweren Gang“ vor sich, muss sich zurechtfinden in der (neuen) eigenen Trauerwelt und dem „Draußen“, wo sich scheinbar nichts verändert hat. Das braucht Zeit, um es zu begreifen.

Wenn Trauernde das Friedhofstor öffnen wollen, müssen sie zugreifen: um von der Welt draußen in die Welt der Trauer zu gelangen, oder – um von der Welt der Toten wieder in die der Lebenden zu gehen. Es braucht manchmal das aktive „Greifen“, damit „Begreifen“ möglich wird. Ganz kleine Schritte im Trauerprozess, aber immer noch wichtig, auch wenn sie im Unterbewussten passieren.

Deshalb: Friedhofstore immer schließen – und das nicht unbedingt (nur), um Tiere vom Friedhof fernzuhalten.

Petra Stroh

Einfach schreiben ...

Wie bei so Vielem rund um Trauerkultur hat sich auch das Kondolieren gewandelt. Warum noch Karten/Briefe schreiben? Mit einem Klick lassen sich heutzutage virtuell (auch anonym) etwa Gedenkkerzen in speziellen Gedenkforen oder auf Trauerseiten anzünden. Vielleicht ist es für manche tröstlich, dort die steigende Anzahl von Kerzen wahrnehmen, aber in vielen Trauermomenten auch hilfreich?

2020, als eine der letzten Veranstaltungen vor der Corona – Pause, gab es im Weyerbuscher Gemeindezentrum eine gut besuchte Veranstaltung zum Thema Trauerpost im Rahmen der Reihe „Was bleibt...“. Vorausgegangen waren Interviews und Gespräche mit Trauernden. Ihre Empfindungen flossen in Vortrag und Diskussion ein.

Kondolenzpost tut gut

Unisono wurde deutlich, welche „tragende Rolle“ die schriftlichen Beileidsbekundungen im Trauerprozess spielen: „Ich konnte sie immer wieder lesen und fand Trost, auch wenn sich an manchen Tagen mal wieder die Trauer in voller Härte zeigte...“ „Die Karten und Briefe lagen immer parat – auch in schlaflosen Nächten...“ „Es tut immer noch gut, die vielen lieben Worte zu lesen...“ „Ich habe die Karten und Briefen mittlerweile sogar für mich nach Wichtigkeit sortiert...“ Wirklich allen Befragten bedeutete es sehr viel, das schriftliche Kondolieren, das Mittrauern in Händen halten zu können. Doch auch das wurde deutlich: Schriftlich kondolieren fällt vielen schwer. Da mangelt es manchmal an „Traute“.

Schreiben geht ganz einfach

Es braucht wirklich nicht viel, um mit dem Schreiben loszulegen. Es braucht keine vorgefertigte Beileidskarte. Ein einfacher Papierbogen reicht vollkommen. Wer mag, kann etwas draufkleben, ein Bild oder vielleicht einen Spruch, den man schätzt und weiterreichen will, einen stärkenden Bibel- oder Liedvers...

Alles ist möglich, nichts muss!

Und über Kommafehler regen sich Trauernde bestimmt nicht auf. Oder über unvollständige Sätze... Es gibt auch keinen Zeitdruck! Ein liebes Wort kommt auch noch nach Wochen richtig!

Schreiben Sie, wie „der Schnabel gewachsen ist“. Lassen Sie es einfach fließen, was Sie mit den Verstorbenen verbunden hat oder was Sie den Trauernden gerne erzählen möchten. Statt „In

hochachtungsvoller Anteilnahme...“ reicht ein „Ich bin auch traurig...“ völlig aus. Erzählen Sie einfach, was Sie auch im Gespräch sagen würden oder im persönlichen Kontakt schon mal kurz angedeutet haben. Es darf auch gerne am PC geschrieben sein, wenn die Handschrift nicht mehr so gut gelingt...

Ein paar Dinge sind hilfreich

Auch wenn Form und Stil nicht die große Rolle spielen, manches ist – so wurde auch deutlich – sehr hilfreich: Gern gesehen ist etwa eine vollständige Absenderangabe, eventuell sogar mit Telefonnummer. So wäre anschließend eine Kontaktaufnahme möglich.

Gut auch, wenn man auf den Trauerkarten nicht nur den/die eigenen Vornamen, sondern auch den Nachnamen nennt. Gerade die vielen Namensgleichheiten in bestimmten Generationen können verwirren und die Zuordnung erschweren.

Schön ist es auch, die Beziehung zur/zum Verstorbenen zu benennen. „Ich war mal eine Zeitlang mit der/dem Verstorbenen im beruflichen Kontakt; wir spielten lange Jahre im gleichen Verein; sangen gemeinsam im Chor; trafen uns immer wieder mal im Konzert/beim Friseur und plauschten; hat mir mal einen guten Tipp gegeben, und seither freuten wir uns immer wieder auf spontanes Wiedersehen...“

Selbst trauernde Ehepartner kennen nicht (mehr) alle Sozialkontakte ihrer Lieben. Und die Generationen von Kindern – ob in Nah oder Fern – freut sich, wenn sie Hilfe beim Einordnen bekommt. Davon nachlesen zu können, sich an die Vielfalt eines (reichen) Lebens erinnern zu können – vor allem zu passenden Momenten – tut gut!



Gerne können wir uns mal zusammenfinden, um uns über Trostreiches oder Trauerkultur auszutauschen. Einfach melden.

Wenn **KLEINE MENSCHEN** **GROSSE FRAGEN** stellen

„Wo ist Opa jetzt?“, „Kannst du auch sterben?“, „Wie groß ist der Himmel?“ Solche Fragen treffen Erwachsene oft unvorbereitet. Solche Fragen treffen Eltern und Großeltern ebenso unvorbereitet wie Menschen, die Kinder beruflich begleiten. Was kann man sagen, ohne vorschnell zu vertrösten oder Antworten vorzugeben, die man selbst nicht hat? Im Rahmen meines Referendariats habe ich mich im Religionsunterricht mit einer Klasse angehender Erzieher*innen genau damit beschäftigt. Aus dieser gemeinsamen Auseinandersetzung ist der folgende Beitrag entstanden.

Auf Kinderfragen dieser Art ist kaum jemand vorbereitet. Aus einem Schutzimpuls heraus suchen wir dann oft nach einfachen, schnellen Antworten. Doch Kinder brauchen keine Expertinnen und Experten, die auf alles eine Antwort haben. Sie brauchen verlässliche Menschen an ihrer Seite, die ihnen zuhören, ehrlich bleiben und schwierige Fragen gemeinsam mit ihnen aushalten. Eine allgemeingültige Antwort darauf, wie sich trauernde Kinder gut begleiten lassen, gibt es nicht. Jedes Kind trauert auf seine eigene Weise. Dennoch können einige Grundgedanken Orientierung geben und Mut machen, das Gespräch offen zu suchen.

Trauer hat viele Gesichter

Trauer ist mehr als bloße Traurigkeit. Sie ist eine natürliche und gesunde Reaktion auf einen Verlust. Bei Kindern verläuft sie selten gleichmäßig, sondern oft sprunghaft: In einem Moment kann ein Kind bitterlich weinen und wenige Minuten später ausgelassen spielen. Was Erwachsene irritieren kann, ist für Kinder ganz normal. Es ist weder ein Zeichen von Gefühlsarmut noch von mangelnder Liebe, sondern ein natürlicher Schutz vor emotionaler Überforderung. Auch zeigt sich Trauer keineswegs nur in Tränen. Manche Kinder ziehen sich zurück, andere reagieren wütend oder unruhig. Wieder andere versuchen, besonders angepasst und brav zu sein. Ängste, Anhänglichkeit und Schlafprobleme können ebenfalls Anzeichen von Trauer sein. Die wichtigste Botschaft lautet deshalb: „Alles, was du gerade fühlst, darf sein. Du darfst traurig oder wütend sein, fragen, schweigen und auch wieder spielen.“

Ehrlichkeit schenkt Orientierung

Kinder spüren genau, wenn etwas nicht stimmt. Fehlen ihnen klare Informationen, füllen sie die Lücken mit eigenen Vorstellungen. Diese können

beängstigender sein als die Wirklichkeit. Um Kindern Sicherheit zu geben, braucht es deshalb ehrliche und direkte Sprache. Worauf ist also zu achten?

- Klarheit statt Umschreibungen: Wenn ein Mensch gestorben ist, helfen klare Worte. Gut gemeinte Umschreibungen für den Tod können verwirren, weil Kinder sie oft wörtlich verstehen:
- „Opa ist eingeschlafen“ kann Angst vor dem eigenen Einschlafen auslösen.
- „Oma ist weggegangen“ kann die Hoffnung wecken, sie komme zurück.
- „Gott hat Papa zu sich genommen“ kann Wut auf Gott oder Angst vor ihm auslösen.
- „Tante Luise ist an einem besseren Ort“ kann die Frage auslösen, warum sie nicht bei ihrer Familie bleiben durfte.
- Schuldgefühle abbauen: Jüngere Kinder neigen zum magischen Denken. Sie befürchten manchmal, sie selbst hätten den Tod durch einen Streit oder einen bösen Gedanken verursacht. Dann braucht es die ausdrückliche Zusicherung: „Du trägst keine Schuld.“
- Fragen aufgreifen: Mit einer Gegenfrage wie „Was denkst du denn?“ lässt sich behutsam herausfinden, welche Vorstellungen und Ängste das Kind beschäftigen.

Ehrlich zu sein heißt für Erwachsene auch, Mut zur Lücke zu haben. Ein schlichtes „Das weiß ich auch nicht“ schwächt die Glaubwürdigkeit nicht, sondern stärkt das Vertrauen. Gerade bei Fragen nach dem Himmel schließen sich Ehrlichkeit und Hoffnung nicht aus. Es ist hilfreich, klar zwischen dem zu unterscheiden, was wir wissen, und dem, worauf wir hoffen. Der Tod ist eine körperliche Realität: Ein Mensch stirbt, sein Körper lebt nicht mehr, und er hinterlässt eine spürbare Lücke. Zugleich darf die Hoffnung Raum haben, dass der verstorbene Mensch bei Gott geborgen ist.

In christlicher Sprache meint „Himmel“ keinen geografischen Ort hinter den Wolken, sondern die Nähe und Geborgenheit bei Gott. Kinder entwickeln dazu oft eigene, farbenfrohe Vorstellungen, zum Beispiel dass Oma auf einer Wolke sitzt oder mit den Engeln lacht. Der Religionspädagoge Friedrich Schweitzer rät dazu, Kindern keine fertigen, theologisch glattgezogenen Antworten darauf aufzudrängen, wie der Himmel

aussieht. Wertvoller ist es, neugierig nachzufragen, eigene Bilder zuzulassen und die kindliche Vorstellungskraft lebendig zu halten.

Die christliche Hoffnung verspricht uns weder, dass ein verstorbener Mensch in sein früheres Leben zurückkehrt, noch, dass sich der Tod rational erklären lässt. Sie erzählt vielmehr davon, dass Liebe und Nähe über den Tod hinausreichen. Der Apostel Paulus bringt diese Hoffnung in eindrücklichen Worten zum Ausdruck:

„Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, [...] uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserm Herrn.“ (Röm 8,38–39; Lutherbibel 2017)

Diese Hoffnung nimmt die Trauer nicht weg, aber sie lässt uns darin nicht allein. Sie hält daran fest, dass Gott im Leid bei uns bleibt und der Tod nicht das letzte Wort hat. Vielleicht sind deshalb die wichtigsten Sätze, die wir einem trauernden Kind sagen können:

„Ich bin bei dir. Du darfst alles fragen. Ich habe auch nicht auf alles eine Antwort. Wir werden den Menschen, der gestorben ist, nicht vergessen. Und ich vertraue darauf, dass Gott ihn und uns in seiner Hand hält.“

Lukas Becker



Drei Bestatter, eine Frage!

Manuel Hickmann, Fernando Müller und Daniela Hillmer-Spahr im Gespräch

Wie reagieren Menschen, wenn Sie erzählen, was Sie beruflich machen?

Manuel Hickmann: Sehr oft kommt: „Oh, interessant – ich könnte das nicht.“ Und damit ist das Gespräch beendet. Andere hingegen stellen Fragen, die sie sonst niemandem stellen können oder wollen – über Grabarten, Abläufe, Kosten, Musikwünsche. Die Leute sind neugieriger, als man denkt.

Fernando Müller: Meistens entwickelt sich sofort ein interessantes Gespräch. Fragen wie „Wie gehst du mit dem Tod um?“ kommen fast immer. In gewisser Weise ist mein Beruf ein echter Gesprächseinstieg – und viele haben danach ein ganz anderes Bild vom Bestatter als vorher.

Daniela Hillmer-Spahr: Meistens positiv und interessiert. Viele haben Fragen – und die beantworte ich gerne.

Was hat sich in den letzten Jahren verändert?

Manuel Hickmann: Früher gab es große Beisetzungen, wo das ganze Dorf mitging. Heute findet die Beisetzung oft nur im engsten Familien- und Freundeskreis statt. Covid hat das noch verstärkt – für manche war die kleine Feier von Vorteil, anderen fehlte genau das. Auch der Organist und das gemeinsame Singen sind seltener geworden. Heute läuft vieles vom Band. Erdbestattungen gehen zurück, Urnenbestattungen haben sich bewährt – wegen der Kosten und des geringeren Pflegeaufwands.

Fernando Müller: Bestattungen sind individueller geworden. Lieblingsmusik, Fotos, persönliche Erinnerungen – der Abschied soll zum Menschen passen. Naturnahe Bestattungen werden beliebter, und das neue Bestattungsgesetz in Rheinland-Pfalz eröffnet weitere Möglichkeiten – etwa die Urne zuhause aufzubewahren oder eine Flussbestattung. Viele erfahren davon aber erst nach einem Todesfall. Hier braucht es noch mehr Aufklärung.

Daniela Hillmer-Spahr: Einäscherungen nehmen zu, Beerdigungen werden persönlicher. Bilderpräsentationen, individuelle Rituale, Erinnerungsschmuck – das ist heute fast die Regel. Der Abschied soll zum Menschen passen.

Was ist der schwierigste Teil Ihrer Arbeit?

Manuel Hickmann: Allen Wünschen gerecht zu werden – besonders wenn es Familienstreitigkeiten gibt. Und Sterbefälle von Kindern, Jugendlichen, jungen Erwachsenen. Die gehen einem nach. Manchmal kann man einen Wunsch der Angehörigen auch einfach nicht erfüllen –

etwa eine offene Aufbahrung, wenn der Zustand des Verstorbenen es nicht erlaubt. Das sind schwere Gespräche.

Fernando Müller: Nicht die körperlichen Aufgaben – sondern die emotionalen. Mitgefühl zeigen, ohne die Stabilität zu verlieren, die Familien in diesem Moment brauchen. Das ist die eigentliche Herausforderung.

Daniela Hillmer-Spahr: Die Angehörigen so zu begleiten, dass sie ihre Trauer gut verarbeiten können. Wir sind oft der erste Ansprechpartner direkt nach dem Tod. Da ist Empathie das Wichtigste. Aber wir sind gut ausgebildet – das können wir leisten.

Was wünschen sich Menschen für ihre eigene Bestattung?

Manuel Hickmann: Viele möchten einen Vorsorgevertrag – damit ihre Wünsche wirklich umgesetzt werden. Häufig: keine Trauerkleidung, persönliche Gegenstände im Sarg, bestimmte Musik, stilles Auseinandergelassen nach der Feier. Überraschen tut uns eigentlich wenig – wir stehen den meisten Wünschen sehr offen gegenüber.

Fernando Müller: Auffällig ist, dass viele zunächst eine anonyme Bestattung wollen – um niemandem zur Last zu fallen. Im Gespräch stellt sich dann aber oft heraus, dass sie die Alternativen gar nicht kennen. Gute Beratung ist deshalb entscheidend – und die bieten wir kostenfrei an.

Über den Tod
redet keiner
gerne.
Außer uns.





Daniela Hillmer-Spahr: Immer mehr regeln das schon zu Lebzeiten. Das ist ein Geschenk an die Angehörigen – denn dann fällt der Druck weg, in einer schweren Zeit schnell Entscheidungen treffen zu müssen.

Was können Kirche und Gemeinde leisten, was Sie nicht können?

Manuel Hickmann: Die Pfarrperson ist oft schon beim ersten Gespräch als Seelsorger:in da – und auch nach der Beisetzung noch ansprechbar. Diese Kontinuität haben wir als Bestatter nicht. Manchmal denke ich auch: Gemeindemitarbeitende könnten Hinterbliebene besuchen, die ganz allein sind – weil die Kinder nicht vor Ort sind.

Fernando Müller: Hoffnung, Glauben, Gemeinschaft – das kann ich nicht ersetzen. Unsere Aufgabe ist die organisatorische Entlastung. Beides ergänzt sich gut.

Daniela Hillmer-Spahr: Die Menschen schon zu Lebzeiten begleiten. Mitnehmen. Da sein – nicht erst, wenn jemand gestorben ist. Das ist unbezahlbar.

Und was wünschen Sie sich selbst?

Manuel Hickmann: Mehr Zeit. Länger zuhören können. Manchmal merkt man die Hilflosigkeit, die Einsamkeit – und hat keine Zeit, wirklich da zu sein. Und dass Beisetzungen so ablaufen, wie die Angehörigen es sich vorgestellt haben. Nicht mehr, nicht weniger.

Fernando Müller: Ich wünsche mir für mich keine klassische Trauerfeier – eher eine Lebensfeier. Schwarze Kleidung muss niemand tragen. Ob Erd- oder Feuerbestattung – ehrlich gesagt habe ich das noch nicht entschieden. Da bin ich wohl wie viele andere auch und schiebe es noch etwas vor mir her.

Daniela Hillmer-Spahr: Mehr aufeinander achten. Menschen zuhause aufsuchen. Netzwerke aufbauen – mit Kindergärten, Schulen, der Gemeindeschwester Plus. Ich weiß, dass das eine personelle Herausforderung ist. Aber wenn viele ein bisschen mittun, ist es möglich.

“ ICH GEHE GERNE ÜBER FRIEDHÖFE. ”

Vielleicht ist das gar nicht so überraschend. Denn Friedhöfe sind ruhig. Und Ruhe – die echte, die Geschichten erzählt – ist selten geworden.

Ein alter Grabstein zum Beispiel. Ein Name, zwei Jahreszahlen, manchmal ein Spruch. Und ich stehe da und denke: Wer war das? Was hat dieser Mensch geliebt, erlebt, bereut? Der Melatenfriedhof in Köln ist voll davon – Grabmäler wie kleine Kathedralen, Namen, die ich nicht kenne, aber nicht vergesse. Oder der Père Lachaise in Paris, wo man zwischen Jim Morrison und Frédéric Chopin spaziert und unweigerlich ins Grubeln kommt. Dann gibt es Gräber, so von Moos und Zeit überwachsen, dass die Steine langsam selbst in die Erde zurücksinken. Das ist nicht traurig, das ist ehrlich.

Was mich fasziniert, ist die Art, wie auf Friedhöfen beides nebeneinanderliegt – Abschied und Erinnerung, Schmerz und Dankbarkeit, Vergänglichkeit und etwas, das trotzdem bleibt. Manchmal eine Blume, die jemand hingelegt hat. Ein Foto. Ein Name, den jemand noch kennt.

Vielleicht ist ein Friedhof deshalb kein Ort des Todes. Sondern ein Ort, an dem das Leben nachhallt. Was bleibt – das ist keine traurige Frage. Es ist eine sehr lebendige.

Claudia Klein-Adorf



Bild: Von Peter Poradisch, own photography, CC BY 2.5
<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=1034953>

Friedhöfe

in unserer Kirchengemeinde

Wenn man die Friedhöfe unserer Kirchengemeinde besucht, besucht man nicht nur die Orte, wo wir unsere Toten begraben, sondern auch Kulturstätten.

In Großstädten dienen sie oft als grüne Oasen, in denen die Angehörigen durchatmen können, solange sie vom schnellen, durchgetakteten Rhythmus der Beerdigungen nichts mitbekommen. In unserem ländlichen Raum sind die Friedhöfe meist am Rande der Dörfer angesiedelt, wo die Toten im wahrsten Sinne zu ihrer „letzten Ruhe“ gebettet werden.



Von Bäumen umstanden, umgibt einen friedliche Stille, hört man das leise Rauschen des Windes, das Rascheln der Blätter, das Singen der Vögel, das Gegeneinanderschlagen der vom Wind bewegten Gießkannen, das Harken und Gestalten der Gräber durch Angehörige.



Ein Stuhl auf dem katholischen Friedhof in Weyerbusch ermöglicht das längere innige Gedanken an den Verstorbenen.

Man kommt zur Ruhe, kann die Blicke in die Ferne und die Gedanken zu den lieben Verstorbenen schweifen lassen.

„Normale“ Gräber mit teils besonders gestalteten Grabsteinen bestimmen das Bild, vermehrt ergänzt durch Urnengräber und durch Rasengräber.



Da macht sich der Wandel in der Gesellschaft bemerkbar: die Generationen leben nicht mehr in einem Haus oder Dorf, sind vielfach über Kreis, Bundesland oder Bundesgebiet verstreut, so dass die Nähe zum Friedhof fehlt und die Gräber nicht mehr regelmäßig besucht und gepflegt werden können.



Auf dem Friedhof in Weyerbusch ist seit einiger Zeit auch die Bestattung in einem „Friedforst“ möglich.



Und nahe der Friedhofskapelle in Flammersfeld weist eine Stele auf anonyme Gräber hin.



Trauer Gottesdienste werden nach wie vor oft in unseren Kirchen abgehalten, sind aber ebenso in den Friedhofskapellen möglich, in denen auch zunehmend Trauerrednerinnen und -redner, manchmal auch Bestatter oder auch Angehörige selbst Trauerfeiern gestalten.

Unterschiedlich gestalten sich die Areale, wohl auch dem Alter der Friedhöfe geschuldet.

Helle, großflächige Weite mit schönen Rundwegen, engere Grabfelder mit altem Baumbestand, im Rund um Bäume angelegte Urnenfelder, viel freie Rasenflächen, große Familiengrabmale ganzer Generationen.

Mahnend erinnern überall Steintafeln an die Opfer der Weltkriege. In Birnbach sind es zudem die geschichtsträchtigen Gräber der Soldaten der „Brücke von Remagen“.

Große Trauer, Liebe, das Vermissten einer / eines lieben Verstorbenen drücken vielfach (frischer) Blumenschmuck und Kunstgegenstände auf den Gräbern aus: Steine mit liebevollen Texten, Erinnerungsstücke, Engelsfiguren, rührende Werke von Kindern.

Bewegt hat mich ein flacher Gedenkstein, der auf der Mauer einer Wasserstelle auf dem Friedhof in Mehren abgelegt ist und mit handschriftlicher Aufschrift an Ewa ... (1960 – 2026) erinnert.

Solch liebevolles Erinnern findet man auf allen Friedhöfen unserer Kirchengemeinde.

Deutlich wird aber auch mit der großen Kraft christlicher Symbole, dass unsere Verstorbenen nicht tot sind, sondern dass wir sie in der Liebe Gottes geborgen wissen und dass wir sie dereinst wiedersehen werden.



Alfred Stroh

Eine Woche, die Spuren hinterlässt

Sommerfreizeit 2026 am Eyller See

Eine Woche voller Abenteuer, Gemeinschaft und Glauben liegt hinter uns. Mit rund 40 Kindern, Jugendlichen und Mitarbeitenden verbrachten wir unsere Sommerfreizeit im Erholungsgebiet Eyller See in Kerken. Gemeinsam wurde gezeltet, gespielt, gelacht, gepaddelt, geklettert, gesungen und gefeiert. Diese vielfältigen Programmpunkte machten die Woche besonders lebendig und abwechslungsreich.

Unter dem Motto „Gemeinsam unterwegs“ stand jeder Tag unter einem geistlichen Thema. In Morgenimpulsen und Abendandachten ging es um Aufbruch, Vertrauen, Herausforderungen, Orientierung, Gemeinschaft und Verantwortung. Dabei wurden biblische Geschichten immer wieder mit den Erfahrungen der Teilnehmenden verbunden. Besonders eindrücklich war zu erleben, wie Erlebnispädagogik und Glaube miteinander verschmolzen: Beim Klettern wurde Vertrauen ganz konkret erfahrbar. Im Canadier auf dem See zeigte sich, dass ein Boot nur dann gut vorankommt, wenn alle zusammenarbeiten. Am Lagerfeuer wurde Gemeinschaft spürbar, und im Jugendgottesdienst stand die Zusage im Mittelpunkt: „Getragen – von Gott und voneinander.“

Ein Höhepunkt der Woche war der Klettertag. Viele Teilnehmende wagten sich an den stationären Kletterturm, einige absolvierten sogar den Toprope-Schein. Gemeinsam mit einem externen Trainer beschäftigten wir uns außerdem mit dem Thema „Retten und Bergen“. Dabei wurde deutlich: Verantwortung beginnt nicht erst in großen Notfällen, sondern dort, wo Menschen aufmerksam aufeinander achten.

Auch das Kanufahren auf dem Elfrather See und der gemeinsame Aufstieg auf den Aussichtsturm bleiben vielen in Erinnerung. Vom Wasser und von oben eröffnete sich eine neue Perspektive – auf die Landschaft und vielleicht auch auf das eigene Leben.

Besonders berührt haben uns die Rückmeldungen nach der Freizeit. Mehrere Mitarbeitende beschrieben, wie präsent ihnen die Erlebnisse auch nach der Rückkehr noch sind. Eine Person schrieb sinngemäß, sie habe das Gefühl, dass sich innerlich etwas verändert habe und die Begegnungen der Woche sie nachhaltig berührt hätten. Eine andere erzählte, wie ungewohnt still die ersten Morgen zu Hause gewesen seien und wie sehr ihr die Gemeinschaft mit den vielen Menschen gefehlt habe. Wieder jemand anderes formulierte, dass diese Freizeit für immer einen Platz im Herzen behalten werde. Solche Rückmeldungen zeigen, dass in dieser Woche weit mehr entstanden ist als ein abwechslungsreiches Ferienprogramm.

Freizeiten leben nicht allein von einem guten Programm. Sie leben von Menschen, die bereit sind, Verantwortung zu übernehmen, einander zu unterstützen und Gemeinschaft zu gestalten. Deshalb gilt unser herzlicher Dank allen ehrenamtlichen Mitarbeitenden, dem Küchenteam, allen Unterstützerinnen und Unterstützern sowie den Eltern, die uns ihr Vertrauen geschenkt haben. Ohne dieses große Engagement wäre eine solche Woche nicht möglich.

Wir sind dankbar für viele fröhliche Gesichter, für neue Freundschaften, für persönliche Gespräche, für gemeinsame Herausforderungen und für das Vertrauen, das in dieser Woche gewachsen ist. Vor allem aber sind wir dankbar für die Erfahrung, dass Gott mitten unter uns war – am Lagerfeuer, auf dem Wasser, am Kletterturm, in den Andachten und in den vielen kleinen Begegnungen des Alltags.

Die Freizeit ist vorbei. Doch vieles von dem, was dort gewachsen ist, begleitet uns weiter. Und vielleicht ist genau das das schönste Geschenk einer solchen Woche.

Text u. Fotos: Udo Mandelkow, Jugendleiter



Gottesdienst auf dem HEUBERG

Der Gottesdienst auf dem Asberg, der am 5. Juli gefeiert wurde, war ein besonders schöner Moment gemeinschaftlichen Erlebens. Nachdem im letzten Jahr das Wetter eine Feier unter freiem Himmel verhindert hatte, konnten wir diesmal umso dankbarer die Atmosphäre auf dem Heuberg genießen.

Musikalisch wurde der Gottesdienst reich gestaltet: Die Gemeindeband „Pure light“ und der Kirchenchor Birnbach begeisterten mit ihren Beiträgen. Auch der Posaunenchor und das AlphornEcho Westerwald trugen mit ihren eindrucksvollen Klängen zu einem fröhlichen und wohltuenden Gottesdienst bei.

Pfarrer Jurij Lange und unsere diakonische Mitarbeitende Jeta Kembaci bereiteten Liturgie und

Predigt vor und führten durch den Gottesdienst. Für die Kinder gab es ein schönes Bastelangebot, das von Jugendleiter Udo Mandelkow organisiert und begleitet wurde – ein Angebot, das mit großer Freude angenommen wurde.

Dank der vielen helfenden Hände verliefen sowohl Aufbau als auch später der Abbau in entspannter und guter Gemeinschaft.

Wir danken allen Besucherinnen und Besuchern, die mit guter Laune und großer Zahl gekommen sind, ebenso wie allen engagierten Helferinnen und Helfern – ob regulär oder spontan. Sie alle haben gezeigt, was lebendige Gemeinde ausmacht.



Text: Oliver Gaspers
Fotos: Veronika Scholz



Buchtipps zum Thema



Das Apfelblütenfest

Als Neunjähriger ritzte Jules eine Stellenanzeige in den größten Baum im Apfelhain – er suchte eine Haushälterin für seinen Vater, der nach dem Tod seiner Frau nicht mehr zurechtkam. Zwanzig Jahre später bewirbt sich Lilou um die längst vergessene Stelle. Die fröhliche, eigensinnige Heilpraktikerin öffnet dem widerwilligen Hofbetreiber langsam das Herz – für die Natur, für

das Leben, für die Liebe. Bis das Schicksal eingreift.

Eine ergreifende Liebesgeschichte vor der Kulisse der Normandie.



Aenne und ihre Brüder

Reinhold Beckmann

Aennes Leben war früh von Verlusten geprägt: Die Mutter starb, als sie noch ein Baby war. Alle vier Brüder fielen im Krieg. Anders als viele ihrer Generation schwieg sie darüber nie – ihre Familie blieb immer gegenwärtig, in Gesprächen, Fotos, Erinnerungen. Reinhold Beckmann erzählt die Geschichte seiner Mutter und ihrer Brüder – zwischen

hartem Dorfalltag, katholischer Tradition und beginnender Diktatur. Und davon, was Krieg mit Menschen macht, wenn keiner zurückkehrt.

„So viel ungelebtes Leben.“ – Reinhold Beckmann

Die Brüder Löwenherz

Astrid Lindgren

Jonathan erzählt seinem kranken Bruder Karl von Nangijala – einem Ort, an dem die Abenteuer nach dem Tod weitergehen. Als die beiden sich früher als erwartet dort wiederfinden, erwartet sie eine Welt voller Schönheit, aber auch Bedrohung. Gemeinsam stellen sie sich dem grausamen Tyrannen Tengil – und ganz nebenbei den großen Fragen: Was kommt nach dem Tod? Was gibt uns Mut? Ein klassisches Kinderbuch, das schwere Themen tiefgründig und tröstlich zugleich behandelt.

Empfohlen ab 10 Jahre



SIEGERFEHRUNG

in der Gemeindebücherei Flammersfeld

Auch in diesem Jahr wurden in der Gemeindebücherei Flammersfeld wieder die Kinder ausgezeichnet, die im vergangenen Jahr die meisten Bücher ausgeliehen und gelesen haben.

Obwohl die Bücherei klein ist, bietet sie immer wieder neuen Lesestoff für Jung und Alt. Neben beliebten Klassikern finden sich regelmäßig neue Bücher in den Regalen, sodass es für alle Leserinnen und Leser viel zu entdecken gibt.

Ein besonderer Dank gilt dem engagierten Büchereiteam. Mit viel Herzlichkeit und Begeisterung für Bücher schaffen die Mitarbeitenden eine einladende Atmosphäre, in der Kinder gerne stöbern, lesen und immer wieder neue Lieblingsgeschichten entdecken. Doch auch Erwachsene werden hier fündig und schätzen die persönliche Beratung.

Zu den diesjährigen Gewinnerinnen und Gewinnern gehören (auf dem Foto von links nach rechts) Johanna Schmidt, Carlotta Klock und Endi Vainshtein. Herzlichen Glückwunsch zu dieser tollen Leseleistung!

Wir wünschen allen Leserinnen und Lesern weiterhin viel Freude beim Entdecken neuer Geschichten und freuen uns auf viele Besuche in der Gemeindebücherei Flammersfeld.



Musik

in unseren Kirchen



Samstag, 5. September, 19 Uhr, Birnbach

Casa Tango

Tango - Musik und Anekdoten aus der Tangowelt

Walter Siefert (Akkordeon), Reinhard Wesely (Kontrabass), Jutta Dávila-Thoma (Piano), Julie Georgis (Sängerin und Moderatorin)

Erstmals gastiert die Formation „Casa Tango“ in Birnbach, die sich seit 2007 einen Namen im Siegener Raum geschaffen hat und sich sowohl an Originalaufnahmen der „goldenen Ära“ der 30er und 40er Jahre als auch an Werken von Astor Piazzolla orientiert, der den argentinischen Tango ja erneuert hat.

Während des Konzertes werden Sie neben mitreißenden Kompositionen, ausgewählten Texten, Gedichten und kurzweiligen Geschichten in die Welt der Sehnsucht, der Liebe, der Abgründe und der Leidenschaft - kurz: in die Welt des Tangos eintauchen.

Samstag, 24. Oktober, 19 Uhr, Birnbach

FENG SHUI VOM VORTAG

Philipp Heidepeter ist „Emil Bach“ / Musikalisches Kabarett

Als gebürtiger Birnbacher ist dieser Abend natürlich ein Heimspiel für Philipp Heidepeter, der nach renommierten Bühnen in München, Köln und Berlin nun auch seine Heimat erobern will. Als „promovierter Linguist und unpromovierter Pianist“, wie er sich selber beschreibt, holt er sein Publikum da ab, „wo es nie hinwollte“ – mit eigenwilligen Klavierbegleitungen, feinem Sprachgespür, verwinkeltem Humor und Liedern mit unvorhersehbaren Pointen. Erfahren Sie u. a. etwas über winkende Busfahrer und einen Seeräuber, der See um See klaut...

Freuen Sie sich auf einen vergnüglichen Abend mit viel Musik, Wortwitz und Humor!

Bitte vormerken:

Samstag, 5. Dezember,
19 Uhr, Birnbach

Adventskonzert

Musik zum Zuhören und Mitsingen

Kirchenchor Birnbach
(H. Gerhards),
Posaunenchor Birnbach
(Leitung: A. Stroh)



KIRCHENRALLYE

ZUM START IN DIE SOMMERFERIEN

Traditionell feiern wir am letzten Kindergottesdienst vor den Sommerferien einen besonderen Abschluss. In diesem Jahr stand eine spannende Kirchenrallye auf dem Programm. Mit viel Neugier und Begeisterung machten sich die Kinder auf Entdeckungstour durch die Flammersfelder St. Michael Kirche. Besonders gefreut hat uns, dass so viele Kinder dabei waren. Mit einer so großen Teilnehmerzahl hatten wir überhaupt nicht gerechnet, und umso schöner war es, gemeinsam die Kirche mit so vielen neugierigen Kindern zu entdecken.

An verschiedenen Stationen erfuhren die Kinder Interessantes über das Gotteshaus. Wie alt ist unsere Kirche eigentlich? Wie heißen die drei Glocken? Außerdem lernten sie den Kirchenraum auf spielerische Weise kennen. Mit kleinen Such- und Zahlaufträgen erkundeten sie die Kirche, setzten alte Wandgemälde als Puzzle wieder zusammen und gingen auf die Suche nach den vielen Kreuzen, die sich im Kirchenraum finden lassen.

Natürlich durfte auch Wissenswertes über Altar, Kanzel und Taufstein nicht fehlen. Als Erinnerung durften sich die Kinder einen Taufspruch mit nach Hause nehmen. Anschließend wurde es einen Moment ganz ruhig. Gemeinsam besuchten wir die Lichtorte der Kirche. Die Kinder erfuhren, welche Bedeutung die Osterkerze hat, und jedes Kind konnte eine Fürbittenkerze anzünden.

Den Abschluss in der Kirche bildete ein Besuch an der Orgel. Gemeinsam wurde gesungen und gebetet, bevor es nach draußen ging.

Dort ließen wir den Vormittag bei einem gemeinsamen Picknick und fröhlichem Spielen ausklingen. Für ihre erfolgreiche Teilnahme an der Kirchenrallye erhielt jedes Kind eine Medaille als schöne Erinnerung an einen gelungenen Kindergottesdienst.

Seit dem 16. August sind wir aus den Ferien zurück und freuen uns auf viele bekannte und neue Gesichter. Kommt gerne vorbei zu unseren nächsten Kindergottesdiensten in den Gemeindehäusern in Flammersfeld oder Schöneberg (die Termine stehen auf der rückwärtigen Gottesdienstübersicht). Ihr seid herzlich eingeladen. Wir freuen uns auf euch!

Katharina Klock

Wenn Weihnachten lebendig wird ...

Mach mit beim Krippenspiel!

Wir suchen Kinder aller Altersgruppen – ob Hirte, Engel, Erzählerin oder stilles Schaf. Bühnenerfahrung? Nicht nötig. Jede und jeder findet einen Platz in unserer Weihnachtsgeschichte.

Auftaktprobe: Sonntag, 8. November, 10 Uhr, Gemeindehaus Flammersfeld
Ab dann jeden Sonntag um 10 Uhr – Rollenverteilung am 15. November.

Aufführungen:
 4. Advent, 20. Dezember, Kirche Schöneberg
 Heiligabend, Kirche Flammersfeld

Kannst du am 8. November nicht?
 Meld dich trotzdem: katharina.klock@ekir.de

Wir freuen uns auf dich!

GEMEINDEBRIEFAUSTRÄGER/INNEN GESUCHT

Für die ORTSGEMEINDE GIERSHAUSEN suchen wir ab sofort einen/eine Gemeindebriefausträger/in für die ca. 50 Exemplare. Der Gemeindebrief erscheint 4x im Jahr.

Bei Interesse können Sie sich gerne im Gemeindebüro unter 02685-242 melden.



Westerwald Bank eG
 Volks- und Raiffeisenbank

Verlag am **Birnbach**
 Bücher **direkt**

Gilgen's Bäckerei & Konditorei
 Frankfurter Str. 1 a, 57635 Weyerbusch
 Tel. 02686 9884141
 Mo. - Fr. 6.00 - 19.00 Uhr,
 Sa. & So. 7.00 - 18.00 Uhr

Gilgen's Bäckerei & Konditorei
 im Edeka, Kölner Str. 25, 57635 Weyerbusch
 Tel. 02686 989230
 Mo. - Sa. 7.00 - 20.00 Uhr

Der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit.

[Psalm 121,8]

Am 6. Mai 2026 hat Gott unseren
ehemaligen Presbyter

Manfred Heuten

aus diesem Leben zu sich gerufen.

Von 2008 bis 2012 gehörte Manfred Heuten dem Presbyterium an. Mit großem Verantwortungsbewusstsein und praktischem Sachverstand setzte er sich für die Belange unserer Gemeinde ein. Besonders im Grundstücks- und Bauausschuss brachte er seine Erfahrung ein und blieb dem Bauausschuss auch nach seiner Amtszeit verbunden.

Wir sind dankbar für seinen langjährigen Einsatz und für alles, was durch sein Mitwirken in unserer Gemeinde gestaltet und erhalten werden konnte. Die Erinnerung an sein Engagement wird uns begleiten.

Wir vertrauen darauf, dass er nun in Gottes Händen geborgen ist. Seiner Familie und allen Trauernden gilt unsere herzliche Anteilnahme.

*Ich bin die Auferstehung und das Leben.
Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt.*
[Johannes 11,25]

Am 15. Juni 2026 hat Gott unseren
ehemaligen Presbyter

Artur Flemmer

im Alter von 91 Jahren
aus diesem Leben zu sich gerufen.

Von 2001 bis 2008 gehörte er dem Presbyterium unserer Kirchengemeinde an. Mit seiner ruhigen, besonnenen und verlässlichen Art brachte er sich in die Leitung der Gemeinde ein und setzte wichtige Impulse. Sein Handeln war geprägt von Verantwortungsbewusstsein, Bescheidenheit und einem klaren Blick für das Wesentliche.

Wir danken Gott für alles, was er unserer Gemeinde durch Artur Flemmer geschenkt hat. Die Erinnerung an sein treues Wirken wird in unserer Gemeinde lebendig bleiben.

In der Hoffnung auf die Auferstehung vertrauen wir darauf, dass er nun in Gottes Frieden geborgen ist. Unser Mitgefühl gilt seiner Familie und allen, die um ihn trauern.

Nachrufe

Am 21. Juni 2026 hat Gott unser Gemeindemitglied

Karl-Ewald Müller

aus diesem Leben zu sich gerufen.

Über 36 Jahre gehörte Karl-Ewald Müller dem Presbyterium der ehemaligen Kirchengemeinde Flammersfeld an und war über lange Zeit Kirchmeister. Mit großem Engagement setzte er sich für die geistliche, personelle und bauliche Entwicklung der Gemeinde ein. Besonders am Herzen lagen ihm die Unterstützung der Mitarbeitenden, die Seniorenarbeit sowie die Barrierefreiheit von Kirche und Gemeindehaus.

Auch über seine Presbyteriumszeit hinaus blieb er der Gemeinde eng verbunden und engagierte sich für den Seniorenclub, den Kirchenkreis und die Kirchliche Sozialstation.

Wir danken Gott für einen Menschen, der unsere Gemeinde über viele Jahrzehnte mit seinem Glauben, seiner Tatkraft und seiner Verlässlichkeit geprägt hat.

Im Vertrauen auf Gottes Zusage der Auferstehung erbitten wir für seine Angehörigen Trost und Beistand in der Zeit der Trauer.

Der Bevollmächtigtenausschuss
der Evangelischen Friedensgemeinde
im Raiffeisenland

Kasualien

Taufen

Karla Mathilda Lenz, München
Rose Bridie Kulling, Eichen
Finn Schüler, Neitersen
Alma Huse, Birnbach
Ella Marie Henrichs, Weyerbusch
Leni Sophie Henrichs, Weyerbusch
Quentin Keanu Duhme, Flammersfeld
Leon Frank, Kescheid

Hochzeit

Christian und Leah Chahem, Altenkirchen
Gerd Jürgen und Katja Siebel, Flammersfeld
Philipp Propst und Victoria Loesch, St. Augustin
Sebastian und Mathea Bay, Orfgen

Wir Trauern um

Manfred Heuten, Fiersbach
Beate Lenz-Becker geb. Lenz, Wölmersen
Bärbel Dittmann, Altenkirchen
Wilfried Köhnlein, Niedersteinebach
Dirk Strickhausen, Flammersfeld
Ingrid Strickhausen geb. Finster, Flammersfeld
Margit Bender geb. Schmidt, Walterschen
Artur Flemmer, Bettgenhausen/Seelbach
Karl-Ewald Müller, Orfgen
Elfriede Meisner geb. Schneider, Mehren
Friedhelm Fischer, Flammersfeld
Ernst Wilhelm Riepe, Altenkirchen, ehem. Werkhausen
Peter Otto Walter Queißer, Walterschen
Sigrid Dewitz geb. Jendreick, Flammersfeld
Gisela Bender geb. Müller, Weyerbusch

China-Restaurant Hai-Mai's Garten Weyerbusch

Der
WESTERWALD *Nirx*
***Hotel Landhaus Stähler

Wiesenstraße 12 | 57612 Hemmelzen
Telefon 02681 2505 | Fax 02681 983886
info@landhaus-staehler.de | www.landhaus-staehler.de

Versicherungsmakler

Reimund Seifen Versicherungsfachwirt

Lindenstraße 5
57635 Hirz-Maulsbach

T: 0 26 86 / 4 79

F: 0 26 86 / 85 07

M: 0170 / 380 41 97

E: info@der-versicherungsspezi.de



UB TAXI
UWE BISCHOFF
taxi-uwe-bischoff.de

Altenkirchen
02681 / 22 22

Weyerbusch
02686 / 17 99



Unter den Eichen 4
57635 Weyerbusch
02686-8006

Kanal-Service GmbH
Schmidt & Hassel
seit 1974

- Rohr- und Kanalreinigung
- Kanal- TV- Untersuchung

Telefon: 02686 - 95 250

Notdienst 24 h



www.sh-kanal.de



Unsere Sonnensegel:
für Kommunen, Firmen,
Haus & Garten!

PLANEN SCHMITZ
INNOVATIV - KREATIV - QUALITÄTIV

Unter den Eichen 18
57635 Weyerbusch
(Gewerbegebiet)
Telefon 02686 15 00
info@planen-schmitz.de
www.planen-schmitz.de

BELLERSHEIM
ENERGIE

Wir sorgen für Behaglichkeit.



PFARRPERSONEN

Pfarrer Bernd Melchert
Telefon 02686 237
Mobil 0160 92354178
Mail friedensgemeinde.raiffeisenland@ekir.de

Pfarrer Jurij Lange (Mo, Di, Mi, Fr)
Telefon 02686 9872334
Mobil 0151 46292010
Mail jurij.lange@ekir.de

JUGENDLEITUNG/DIAK. MITARBEITERIN

Jugendleitung
Udo Mandelkow
Mobil 0178 2980647
Mail udo.mandelkow@ekir.de

Diakonische Mitarbeiterin
Jeta Kembaci
Mobil 0160 97615888
Mail jeta.kembaci@ekir.de

GEMEINDEBÜRO

Katja Mattern und Sylvia Wiethoff-Beck
Raiffeisenstr. 48
57632 Flammersfeld
Telefon 02685 242
Mail friedensgemeinde.raiffeisenland@ekir.de

Büro Flammersfeld - Raiffeisenstr. 48
Di, Do, Fr 09:00 – 12:00 Uhr
Mo, Di, Mi 14:00 – 17:00 Uhr

Büro Weyerbusch – Kölner Str. 7
Mi 09:00 – 13:00 Uhr

Büro Mehren – Mehrbachtalstr. 8
Do 14:00 – 17:00 Uhr

HAUSMEISTER / KÜSTERDIENST

Hausmeister und Küster Birnbach
Detlef Au 0175 1604351

Hausmeister und Küster Flammersfeld
Uwe Ackermann 0157 50345598

Küsterin Mehren und Schöneberg
Veronika Scholz 0157 54616936

Bankverbindung: Sparkasse Westerwald-Sieg
IBAN: DE94 5735 1030 0000 0021 70
BIC: MALADE51AKII
Verwendungszweck:
Ev. Friedensgemeinde im Raiffeisenland + Zweck

In guten Händen. Ihr Pflegedienst in der Region!



Verlässliche und qualitativ hochwertige Versorgung in Ihrem zu Hause. Mit einem erfahrenen Team von Pflegefachkräften stehen wir Ihnen zur Seite, um ihre individuellen Bedürfnisse und Anforderungen bestmöglich zu erfüllen.

Wir pflegen, beraten, helfen & betreuen.

Im Raum Altenkirchen, Flammersfeld & Horhausen

www.sozialstation-altenkirchen.de

Kirchliche Sozialstation
Altenkirchen e.V.



Telefon
02681 / 20 55

Kirchliche
Sozialstation



Siegerstraße 23a
57610 Altenkirchen





Gottesdienste September 2026 - Dezember 2026

September

- 06.09. 10:00 Uhr Jubiläumskonfirmation
Birnbach 
11:00 Uhr Kirche Flammersfeld 
- 13.09. 09:30 Uhr Kirche Mehren
10:00 Uhr Jubiläumskonfirmation
Flammersfeld 
10:00 Uhr Gemeindehaus Flammersfeld 
- 20.09. 09:30 Uhr Kirche Birnbach
10:00 Uhr Jubiläumskonfirmation Schöneberg
mit Frauenchor Mehren 
10:00 Uhr Gemeindehaus Schöneberg 
- 27.09. 10:00 Uhr Jubiläumskonfirmation Mehren
mit Frauenchor Mehren 
10:00 Uhr Gemeindehaus Flammersfeld 
18:00 Uhr Kirche Flammersfeld

Oktober

- 04.10. 10:00 Uhr Erntedank-Gottesdienst
Kirche Flammersfeld 
11.10. 09:30 Uhr Kirche Mehren 
11:00 Uhr Abschluss der Drachentage
Kirche Flammersfeld
- 18.10. 09:30 Uhr Kirche Birnbach
11:00 Uhr Kirche Schöneberg
- 25.10. 10:00 Uhr Diakoniefest
Gemeindezentrum Weyerbusch
10:00 Uhr Gemeindehaus Flammersfeld 
- 31.10. 17:00 Uhr Gottesdienst zum Reformationstag
Kirche Schöneberg

November

- 01.11. 10:00 Uhr Gemeindezentrum Weyerbusch
10:00 Uhr Jugendgottesdienst in Mehren
- 08.11. 09:30 Uhr Kirche Mehren
10:00 Uhr Gemeindehaus Flammersfeld 
11:00 Uhr Kirche Flammersfeld
- 15.11. Volkstrauertag
09:30 Uhr Kirche Birnbach 
10:00 Uhr Kirche Flammersfeld
10:00 Uhr Gemeindehaus Flammersfeld 
10:00 Uhr Friedhof Mehren
- 18.11. Buß- und Betttag
19:00 Uhr Gemeindezentrum Weyerbusch 

22.11. Ewigkeitssonntag

- 10:00 Uhr Kirche Birnbach 
10:00 Uhr Kirche Flammersfeld 
10:00 Uhr Gemeindehaus Flammersfeld 
10:00 Uhr Kirche Mehren 
14:00 Uhr Friedhof Birnbach 

29.11. 1. Advent

- 10:00 Uhr Gemeindezentrum Weyerbusch
Gottesdienst der Frauenhilfe
10:00 Uhr Gemeindehaus Flammersfeld 

Dezember

06.12. 2. Advent

- 10:00 Uhr Kirche Flammersfeld
10:00 Uhr Gemeindehaus Flammersfeld 

13.12. 3. Advent

- 10:00 Uhr Gemeindehaus Mehren
10:00 Uhr Gemeindehaus Flammersfeld 

20.12. 4. Advent

- 10:00 Uhr Kirche Birnbach mit Chor Alfone
10:30 Uhr Familiengottesdienst Kirche Schöneberg
mit Krippenspiel

Aktuelle Informationen zu den Gottesdiensten
und den Veranstaltungen „WAS-WANN-WO“
finden Sie unter
www.ev-friedensgemeinde-im-raiffeisenland.de
und im Mitteilungsblatt der Verbandsgemeinde.

Telefonseelsorge
Telefon 0800 11 10 111

Diakonisches Werk des
Ev. Kirchenkreises Altenkirchen
Telefon 02681 8008-20

IMPRESSUM

Herausgeber:
Ev. Friedensgemeinde im Raiffeisenland
V.i.S.d.P.: Redaktionsteam:
Kerstin Enders-Becker, Jurij Lange,
Claudia Klein-Adorf, Katja Mattern,
Bernd Melchert, Elke Schumann,
Clivia Schneider, Alfred Stroh
Layout: Claudia Klein-Adorf
Druck: Gemeindebriefdruckerei

Gottesdienste

ZU WEIHNACHTEN UND ZUM JAHRESWECHSEL

Gemeinsam. Glauben. Feiern.

Herzliche Einladung

DAS
LICHT
IST IN
DIE WELT
GEKOMMEN.
JOH 1,9

4. Advent · Sonntag, 20. Dezember

10:00 Uhr Kirche Birnbach
mit Chor Alfone

10:30 Uhr Familiengottesdienst
mit Krippenspiel
Kirche Schöneberg

*Fürchtet euch nicht!
Siehe, ich verkündige euch
große Freude, die allem Volk
widerfahren wird.*

LUKAS 2,10

Weihnachten

CHRISTUS IST GEBOREN – FREUET EUCH!

Heiligabend, 24. Dezember

Familiengottesdienste

15:00 Uhr Kirche Birnbach
mit Krippenspiel

15:00 Uhr Kirche Flammersfeld
mit Krippenspiel

Christvesper

17:00 Uhr Kirche Birnbach
mit Kirchenchor

17:00 Uhr Kirche Flammersfeld
mit Chorussal

17:00 Uhr Kirche Schöneberg

17:00 Uhr Gemeindezentrum Weyerbusch
mit Posaunenchor

Christmette

23:00 Uhr Kirche Mehren



1. Weihnachtstag, 25. Dezember

10:00 Uhr Kirche Schöneberg
mit Flöten und Kirchenchor
mit Abendmahl

2. Weihnachtstag, 26. Dezember

10:00 Uhr Kirche Birnbach
mit Posaunenchor

Sonntag, 27. Dezember

18:00 Uhr Kirche Flammersfeld

Altjahresabend, 31. Dezember

16:00 Uhr Kirche Flammersfeld
mit Abendmahl

18:00 Uhr Kirche Birnbach
mit Abendmahl

18:00 Uhr Kirche Schöneberg
mit Abendmahl



EVANGELISCHE FRIEDENSGEMEINDE
IM RAIFFEISENLAND

BIRNBACH – FLAMMERSFELD – SCHÖNEBERG – WEYERBUSCH – MEHREN

Gott ist mitten unter uns.